

Ausstellungseröffnung, Kunst im alten Schützenhaus, 9. April 2011

Oliver Krähenbühl, Malerei
Florian Streit, Malerei und Installationen

Es gibt mindestens so viele Möglichkeiten der Werkbetrachtung wie es Menschen in diesem Raum hat. Worüber finden *Sie* den Zugang zu einem Werk? Ist es der persönliche Kontakt zu einem der Künstler, sind es die Farben, die Bildinhalte, der philosophische Hintergrund, das Material, der Pinselduktus, die handwerkliche Fertigkeit, die Möglichkeit sich dem Werk aus verschiedenen Perspektiven zu nähern, die Inszenierung im Raum oder die Gegenüberstellung zweier Kunstschaffender?

So viel sei schon vorweggenommen – in dieser Ausstellung führt jeder Zugang zu einem spannenden Resultat.

Diese von Pierrina Wyss kuratierte Ausstellung im Alten Schützenhaus Zofingen zeigt zwei Kunstschaffende der gleichen Generation, beide sind Anfang der 60er Jahre geboren. Es ist eine Gegenüberstellung von zwei Werken, wie sie trotz vieler zu entdeckender Gemeinsamkeiten, unterschiedlicher nicht sein könnten.

Der Arbeit von Oliver Krähenbühl begegne ich seit einigen Jahren immer wieder, das Werk von Florian Streit habe ich im Zusammenhang mit dieser Ausstellungseinführung kennen gelernt.

Malerei im EG von Oliver Krähenbühl

Oliver Krähenbühl schafft mit seiner Malerei Raum. Klar komponiert hängt er die unterschiedlichen Formate und lässt die Leerstellen zwischen den Bildern mit den Leerstellen in den Bildern korrespondieren.

Was bedeuten diese weissen Leerstellen? Wie entstehen sie? Stehen sie am Anfang oder am Ende des Malprozesses? Was teilen sie mit, was verbergen oder überblenden sie? Wie ist er zu diesen Leerstellen, die ein wichtiges Element seines unverkennbaren Stils darstellen gekommen? Mit diesen Fragen gehe ich zu ihm ins Atelier in einer alten Fabrik in Hunzenschwil.

Oliver Krähenbühl ist 1963 geboren, hat an der F+F in Zürich studiert und seit Ende der 80-er Jahre zeigt er seine Arbeit in einem dichten Ausstellungsprogramm in Galerien und auch in einigen Museen. Er hat lange in Winterthur gelebt und gearbeitet und mit der Ausstellung Ende der 90-er Jahre im Museum Allerheiligen einen ersten Höhepunkt der Beachtung erreicht. Sein weiterer Weg führte ihn unter anderem auch nach NY, wo er ein halbes Jahr lebte und arbeitete. Dieser Atelieraufenthalt stellte nachträglich für ihn eine Zäsur dar – seine New Yorker Arbeit wurde hier schlecht rezipiert und er hinterfragte sein Schaffen grundlegend. „Space and Structure“ hiessen seine interessanten NY-er Arbeiten, die er vor kurzem im oxyd in Winterthur in einer Gruppenausstellung zeigte. Grossformatige Architekturfotografie stellte er grossformatigen schwarz weiss Zeichnungen gegenüber. In diesem formalen und inhaltlichen Wechselspiel entdeckte ich viele konstituierende Elemente seiner heutigen Arbeit. An einem wie er es nennt „Endpunkt“ angekommen, suchte er aber nach NY nach neuen Bildinhalten, neuen künstlerischen Zielen.

Als seine „Rettung“ erwies sich eine Schachtel Filzstifte, 12 Farben, die für die folgenden Werke und Jahre die Grundlage seiner Arbeit bildeten. Diese Farben sind hell- und dunkelrot, zitronen- und sonnengelb, hell- und dunkelblau, hell- und dunkelgrün, violett, orange, schwarz, silber – sie merken es: Filzstiftschachteln kommen ohne weiss aus – die Farbe, der Oliver immer schon viel Beachtung schenkte, da er sich immer wieder mit der Thematik des Lichtes beschäftigte und die er in der Folge durch silber ersetzte.

Er schuf mit den Filzstiften kleinformatige, schnelle Arbeiten auf der Basis von Zeitungsbildern, dichte Bildflächen, die mit gleichmässig impulsiven Strichen eine Fläche von Farbfeldern ergeben und sich durch die Überlagerung von Silber, das er als Ersatz für das Licht setzte zu einem Puzzle von Raum und Fläche fügte.

Die Kuratorin Irene Müller schreibt im Oxyd Ausstellungskatalog von 2008 dazu: „Dünne, rasch gesetzte Striche addieren sich zu Flächen, sie bilden im Zusammenspiel der Farben das räumliche Grundgerüst der Zeichnungen.“

Dieses räumliche Grundgerüst ist der Antrieb für die daraus weiter entwickelte, meist grossflächige Ölmalerei. Doch reines „Aufblasen“ der Filzstift-Kleinformaten erwies sich als stumpf; der Pinselduktus blieb schnell, doch Farbüberlagerungen generierten neue Farbtöne, die Palette weitete sich aus und das grosse Problem, Silber für Licht zu setzen erwies sich als unstimmig für seine Ölmalerei. Oliver Krähenbühl fand in diesem Problem seine Lösung: er begann, alle Lichtstellen aus dem Bild auszuwischen, was bei der langsam trocknenden Ölfarbe innerhalb einer gewissen Zeit möglich ist. Durch das Auswischen erscheint der darunter liegende weisse Malgrund, leichte Farbspuren zeugen von dem „Dagewesenen“. Die Bilder von Oliver Krähenbühl kreisen um den Konflikt des Lichtes – Licht macht das Sichtbare möglich, lässt uns Formen und Zusammenhänge erkennen, doch zu viel Licht, also die Überblendung bringt die Formen zum Verschwinden. Oliver sagt dazu: „Mich interessiert das Licht – in meinen Bildern ist dort wo das Licht ist am wenigsten Material, mein Weiss ist die Auslöschung von Bildinformationen. Das Wechselspiel von Auslöschung von Material und Präsenz des Lichtes ist für mich immer wieder spannend.“ „Overexposed Areas“, überbelichtete Felder, nennt Oliver Krähenbühl sinnrichtig einen Zyklus seiner letzten Bilder.

Oliver Krähenbühl bedient sich für seine Zeichnungen und Malereien aus der Fülle der uns allen zugänglichen Medienbilder. Dabei interessieren ihn nicht primär die geschichtsträchtigen Momente, es sind auch nicht psychologisch speziell wichtige oder ansprechende Bildinhalte, welche die Sammlung seiner Zeitungsbilder kennzeichnet. Vielmehr schaut er auf formale Komposition und Lichtführung die ihm eine spannende Basis für die zeichnerische und malerische Weiterentwicklung scheinen, er nennt dies die „Choreographie des Bildes“.

Die Leerstellen zeichnen die Bilder von Oliver Krähenbühl aus. Sie sind der Zugang zu seiner Malerei, einer bewegten Bildwelt, in der Perspektive und deren Aufhebung in einem Flimmerzustand scheinen, über die Leerstellen erschliesst sich durch unser Zutun das ganze Bild, die Verstückerung wird eins doch immer in der Ungewissheit, was genau gemeint ist – es gibt in den Bildern von Oliver Krähenbühl kein richtig und falsch sondern das Bild das ich sehe ist eines von vielen möglichen Bildern die sich in den „overexposed areas“ erschliesst.

Dieses Zusammenspiel von verschiedenen prägnanten Elementen macht den unverkennbaren Stil von Oliver Krähenbühl aus. Die Farbpalette aus den 12 Farben und ihren Mischönen, das Zeitungsbild als choreographisches Raster, die ausgewischten Leerstellen, die für Licht und Überbelichtung stehen und die bei aller kompositorischen Klarheit trotzdem impulsive Malweise. Die Möglichkeiten, die dieses Zusammenspiel dem Maler geben, lassen ihm die Freiheit, sich ganz unterschiedlichen Bildmotiven zu nähern, neue künstlerische Fragestellungen und ungelöste Fragen zu ergründen. Er erschafft sich eine Arbeitssituation zwischen Regel und Ungewissheit, die ihn antreibt, die den Künstler zu weiterem Forschen einlädt, ihn nicht ruhen und auch mal für eine gewisse Zeit zweifeln, lässt. Es ist das Beste, was einem Maler passieren kann, das ihn nicht in die Falle der Wiederholung und Selbstkopie lockt und ihm Energie für viele weitere Werke gibt, worauf wir uns schon freuen können.

Florian Streit, Installationen, Objekte und Malerei im 1. Stock

Ich trete in den herrschaftlichen Raum im ersten Obergeschoss des alten Schützenhauses. Parkettboden, Stuckatur, grosse Fenster, ein Glasleuchter in der Mitte des Raumes, die Wände hellrosa.

Geworfenheit ist ein Schlüsselwort in der Rezeption der Arbeit von Florian Streit. Geworfen scheinen die Elemente seiner drei Installationen im Obergeschoss. Ich schaue diese Arbeit an und höre das Echo eines Knalls. Zuerst sehe ich nichts als Einzelteile, ausgebreitet, hingeworfen, drapiert auf dem Parkettboden. Die Farbe der bemalten, dreidimensionalen Elemente korrespondiert mit dem Weiss der Stuckatur – ich suche nach abgebröckelten Resten zwischen den mir entgegen schauenden Kindergesichtern. Katastrophenstimmung überkommt mich – vielleicht eine Reaktion auf die Katastrophenbilder der letzten Wochen? Welches Beben hat dieses Werk hervor gebracht? Ist in diesem Beben der Widerstreit des Künstlers gegenwärtig, in dem der virtuose Maler mit dem experimentierfreudigen Bildhauer und dem Philosophen um Gehör oder um Vereinigung kämpfen?

Beim Begehen dieser Bodeninstallationen kommen neue Elemente des Erkennens hinzu. Die Einzelteile – sind es Bildhintergründe für die Malerei oder bemalte Skulpturen? - erscheinen weich und hart zugleich. Es sind Schaumstoffmatten, gebogen, gespannt, mit Kabelbindern zusammengehalten, mit Grundierfarbe gefestigt, mit Montageschaum von innen verstärkt. Ich befinde mich in einer Assoziationsflut: Matratzen, gebogene Bilder, verzerrte Kindergesichter, das Gesicht von Heidegger, das

sich vom richtigen Standpunkt aus zu einem Ganzen fügt, das Gesicht der chinesischen Schauspielerin Gong Li auf Holzelemente gemalt, und ganz hinten die Veloschläuche, Autopneus in krassem Gegensatz zu den darauf liegenden zarten Kindergesichtern.

Doch Florian Streit will sich nicht auf Geschichten festlegen, vielmehr freut er sich, wenn ich verschiedene Welten in seiner Auslegung entdecke. Ihm geht es, nebst der Auseinandersetzung mit der Malerei – darauf gehe ich später noch ein – um das grundsätzliche Befragen des Menschen und seines Seins.

Florian Streit fragt mit Heidegger nach dem Wesen des Da-seins in dieser Welt und bezieht sich für seine Arbeit auf die „Geworfenheit“ in diese Welt, mit der er den Anfang und die Herausforderung der Existenz darzustellen versucht.

Für Florian Streit ist dieser philosophische Hintergrund eine wichtige Basis für seine Arbeit und viel mehr noch Selbstreflexion im Dialog mit seinem Schaffen. Sein Schaffen ist nicht primär konzeptuell einzuordnen und will auch nicht die Philosophie Heideggers illustrieren, sondern sein Schaffen kommt stark aus dem Wunsch zu erschaffen, eigene Welten und Weltbilder zu kreieren, aber vor allem aus dem Wunsch zu malen.

Florian Streit, Jahrgang 1961, hat in Basel Malerei studiert und sich dort zum Lehrer für bildnerisches Gestalten ausbilden lassen.

Später hat er in Deutschland die Ausbildung zum Kunsttherapeuten abgeschlossen und aktuell bildet er sich in systemischer Beratung weiter.

Dieser Werdegang zeigt, dass sich hinter der Faszination und der Suche des Malers das Interesse am Menschen und der ihn konstituierenden Hintergründe und Gedanken verbirgt. Sein Interesse an Philosophie, insbesondere an den Gedanken zu den Ursprüngen der Malerei von Heidegger ist aus seinen Arbeiten ablesbar und der Wunsch, Philosophie in Kunst sichtbar zu machen ein Antrieb für seine Arbeit.

Als sehr junger Maler widmete sich Florian Streit dem Handwerk des Malens – minutöse Kopien alter Meister gehörten dazu. Später wurde seine Arbeit ungegenständlich und er experimentierte mit Materialien wie Metallstaub oder Holzplatten um Texturverfremdungen zu erreichen.

Seit 10 Jahren ist das Portrait ein wichtiges Themenfeld seiner Arbeit. Dabei gibt es drei Typen: Familienmitglieder, Berühmtheiten wie Heidegger, Gottfried Keller, Marilyn Monroe und anonyme, nicht erkennbare Personen, die meist in Form von Kleinkindern auftreten. Diese Portraits ziehen sich als inhaltlicher Faden durch die Ausstellung. Seine Malerei bewegt sich in einer stark zurückgenommenen Farbigkeit die auf abgetöntem Schwarz und Weiss aufbaut. Er spielt mit der Wahrnehmung, die aus der Nähe nichts als Malerei sieht und aus Distanz klar erkennbare Gesichtszüge schafft. Das gleiche geschieht in seinen Objekten, die auf Anamorphose aufbauen, das heisst, dass ich das Bild nur aus einer bestimmten Perspektive richtig lesen kann.

Bei Florian Streit spielt wie bei Oliver Krähenbühl die weisse Farbe eine konstituierende Rolle. Bei Oliver Krähenbühl ist weiss das Weggewischte, bei Florian Streit das darüber Gewischte. Florian Streit nutzt weiss um seinen Portraits Räumlichkeit zu geben, die schwarzen Schatten und Tiefen des Körpers – die Augenhöhlen, das Mundinnere, die Nasenlöcher, die Rundungen des Kopfes ins Licht zu führen.

Gleichzeitig benutzt er Weiss, das auf das Licht verweist, um die Konturen des Gesichtes zu verwischen, um zu verdecken. Mit breiten Pinseln und Spachteln verwischt der Maler die klare Darstellung seiner Figuren und führt sie in einen neuen Zustand der Erkennbarkeit.

So kreist Florian Streit um das Thema der Figuration und der Abstraktion mit den Mitteln des Malers der den Bildraum sprengt, den Raum durch Objekte einnimmt und die Objekte und Figuren wiederum in Einzelteile auflöst und uns Betrachterinnen und Betrachter herausfordert, uns unsere Bildinhalte herauszufiltern – Genau wie uns auch Oliver Krähenbühl schlussendlich nicht sagt, was sein Bild ist oder nicht ist, sondern uns einen Vorschlag macht den wir mit unserer Vorstellungskraft zu Ende denken, die Leerstellen ausfüllen oder bei Florian Streit den richtigen Standpunkt finden um aus den Einzelteilen ein Ganzes zu fügen.

Aarau, 9. April 2011, Sathyo Niederberger, bildende Künstlerin

